

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Stop! Rote Karte für Nervensägen

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de



1 Vorworte	
1.1 Vorwort zur neuen Auflage	6
1.2 Auszüge aus dem Vorwort zur Erstaufgabe 2007	9
2 Kommunikationsstörung: Eltern und Lehrkräfte reden aneinander vorbei	11
3 Acht pädagogische Grundwahrheiten	17
3.1 Kinder wollen beachtet werden	18
3.2 Erziehung muss ermutigend sein	22
3.3 Niemand macht immer alles richtig	28
3.4 Menschen brauchen Regeln	31
3.5 Sicheres Verhalten der Erwachsenen orientiert ein Kind	37
3.6 Schüler fordern Führung und Lehrer sind Führungskräfte	42
3.7 Was ein Kind erfolgreich tut, wiederholt es	45
3.8 Optimal: Zwischen Lehrern und Eltern entstehen Erziehungspartnerschaften	53
4 Acht pädagogische Irrtümer	57
4.1 Erziehung ist Privatsache, das geht die Schule nichts an	58
4.2 Eltern müssen wie Freunde für ihre Kinder sein	62
4.3 Kinder hören nicht auf das, was man ihnen sagt	67
4.4 Wer Kinder liebt, ist ihnen gegenüber nachsichtig	71
4.5 Guter Unterricht kompensiert Erziehungsdefizite	75
4.6 Wegen Kleinigkeiten muss man sich ja nicht gleich so anstellen	80
4.7 Auf Pubertierende hat man keinen Einfluss	82
4.8 Diese neuen Forderungen nach Disziplin verschüchtern und verängstigen doch nur	84
5 Fehlentwicklungen verhindern: Zum Eingreifen ist es nie zu spät	87
5.1 Einleitung	88
5.2 Schulkultur demokratisch gestalten	89
5.3 Interkulturell sensibel sein	92
5.4 Auf Unterrichtsstörungen reagieren	96

5.5	Willkommenskultur gestalten	102
5.6	Z.A.F.L.O.K.: Eltern beraten	104
5.7	Für Mobbing-Opfer Sicherheiten schaffen	110
5.8	Konfrontative Pädagogik nutzen	114
5.9	Rituale für Wiedergutmachung ermöglichen	120
6	„Ja, „aber ...“ – Häufig gestellte Fragen	123
	Zum Thema „Guter Ton“	124
	Zu den schlimmsten Dingen, die in Elternhäusern geschehen können	124
	Zu Kinderschutz und Gewaltprävention	125
	Zum Umgang mit Unterrichtsstörungen	126
	Zur Unterrichtsgestaltung	126
	Zur Demokratie und Interkulturalität	127
	Zum Umgang mit Grenzverletzungen	128
	Zur Thematik einer neuen Spiegelstrichpädagogik	129
7	Nachwort	130
8	Literaturverzeichnis	132

Um den Lesefluss zu erleichtern und nicht in diskriminierender Absicht steht im Text nur „Schüler“ statt „Schülerinnen und Schüler“ sowie „Lehrer“ statt „Lehrerinnen und Lehrer“ oder „Kollegen“ statt „Kolleginnen und Kollegen“.

1 Vorworte

1.1 Vorwort zur neuen Auflage

Im Juli 2017 befand ich mich zehn Jahre nach Ersterscheinen dieses Buches als Schulleiterin am Ende meiner Dienstzeit. 45 Jahre lang war ich Lehrerin im Benachteiligtenmilieu, die letzten zwölf Jahre davon als Schulleiterin. Zusammen mit meiner Vertreterin und einem engagierten Kollegium konnte ich mich lösungsorientiert und erfolgreich für die Bewältigung von Problemen einsetzen, die anderswo als unlösbar beschrieben werden. Für unsere trotzigen Bemühungen wurden wir vielfach verlacht. Dennoch bleibe ich dabei: Es gibt auch Lösungen für sehr schwierig erscheinende Situationen: Wir müssen sie nur finden!

Aktuell haben wir mit dem Aufflackern neuer Gewaltphänomene an vielen Schulen zu tun. Das kann nur jene überraschen, die noch nicht lange oder gar nicht im Schulbetrieb tätig sind. Der in den vergangenen Jahren stark verjüngten Lehrerschaft fehlt es in ihren Systemen an den Erfahrungen der früheren Jahre, als Mobbing in Form von Ausgrenzen, Quälen oder Schikanieren noch „analog“ stattfand. Inzwischen haben Bedeutung, Schärfe und Leid durch die digitale Variante – „Cyber-Mobbing“ – noch zugenommen. Nunmehr sind nicht nur Schulleitungen und Mediatoren gefragt. Auch die Systemadministratoren der Schulen müssen einschreiten, wenn ein in Not geratenes Kind bei der Erstellung von Screen-Shots, zur Enttarnung von Fake Accounts oder entwürdigendem Bashing technische Hilfe benötigt. Wie in früheren Jahrzehnten, als gewalttätige Übergriffe „nur“ auf Schulwegen oder an Bushaltstellen sichtbar oder nachvollziehbar wurden, müssen Erwachsene für Kinder und Heranwachsende Präsenz zeigen und ihnen beistehen.

Die noch als „neu“ bezeichneten Herausforderungen durch Cyber-Mobbing sind aber nur scheinbar neu. Ihnen gerecht zu werden, erfordert, genau die bekannten Verfahren abzurufen, die schon seit vielen Jahren als Lösungswege gespurt sind. Pädagogen und Eltern sollten sich auf Wege verständigen, wie sie professionell handeln können. Dazu zählen ausformulierte Werthaltungen in den Leitbildern und Erziehungskonzepten der Schulprogramme, sichtbare Zivilcourage im Alltag, Anti-Mobbing-Konventionen, Streitschlichtungen, Täter-Opfer-Ausgleiche und weitere Verfahren, die diesen gleichen.

Meine ersten Erfahrungen als Lehrerin mit Schülergewalt machte ich gegen Ende der 70er-Jahre, als Rambo- und Zombie-Filme das Vorbild für üble Grenzüberschreitungen auf Schulwegen und Pausenhöfen gaben. In Erin-

nerung geblieben sind mir vor allem das Grundschulkind, das einem anderen in die Wade biss, um zu erfahren, wie Menschenfleisch schmeckt, aber auch der etwas ältere Junge, der auf dem Schulhof die Kinder ohne Vorwarnung mit Karatesprüngen angriff, wenn sie auf einem Balken balancierten. An meiner eigenen Schule war es in den späten 80ern „Der Prinzipal“, ein Film des Regisseurs Christopher Cain mit James Belushi in der Hauptrolle, der eine multikulturelle Schülerbande zu Randalen und Vandalismus ermutigt hatte und damit ihre Lehrerschaft an ihre Grenzen brachte.

Bei Phänomenen wie diesen mit der Ursachenforschung bei der Unterrichtsqualität des lehrenden Personals anzusetzen, war schon damals abwegig und ist es bis heute geblieben. Konkreter Auslöser von Gewaltexzessen an meiner Schule war damals das unsensible Vorgehen von städtischen Entscheidungsträgern bei Schulzusammenlegungen. Und die Schüler, die wie Spielfiguren auf einem Brett zusammengeschoben wurden, machten auf ihre Weise klar: „Wir sind Menschen mit Gefühlen. Hört unsere Stimme. So wollen wir nicht behandelt werden.“ Gewalt an der Schule ist eine Ausdrucksform, für die Schülern die Sprache fehlt: Sie können sie aber nutzen, wenn man ihnen zu einer geeigneten Kommunikationsform verhilft.

Als Folge ähnlicher Berichte aus anderen Landesteilen legte in den 90er-Jahren die Staatliche Lehrerfortbildung in NRW ein Moderatorenprogramm zur Gewaltprävention auf. Im Rahmen der Praxiserfahrungen an allen Schulformen wurde bald deutlich, dass Gewalt an Schulen keine Seuche ist, der man sich kaum erwehren kann. Im Gegenteil: Schon damals war evident, dass man durch nur drei strategisch durchdachte Organisationsmaßnahmen zu Recht und Ordnung zurückkehren kann. Sie lauten:

1. Bestandsaufnahme durchführen und ein transparentes Regelwerk auflegen einschließlich eines Maßnahmenkataloges, der Anwendung finden muss, wenn sich einer nicht an die Regeln hält.
2. Hinschauen und Eingreifen, wann immer ein Kind mit dem Rücken zur Wand steht: Den Darstellungen Glauben schenken, von denen betroffene Schüler erzählen. Einmal zu viel hingeschaut, ist harmlos, einmal zu wenig zerstört das Vertrauen der Kinder in Ihre Rolle – ganz gleich, ob Sie als Mutter, Vater, als Lehrer oder Schulsozialarbeiter angesprochen werden.
3. Keinen Schüler mit seinen Problemen allein lassen: Aufsicht verstärken, wann immer es sein muss, und für Betroffene Wege transparent machen, die sie vertrauensvoll gehen können, wann immer sie nicht mehr weiter wissen und die Hilfe außerschulischer Institute benötigen.

Die Umsetzung dieses Dreischritts erfordert die Mehrarbeit etwa eines halben Jahres. Als Schulleiter können Sie dann zusammen mit Ihrem pädagogi-

schen Team Ihre Schule wieder „im Griff“ haben. Das Vertrauen der Elternschaft in Ihre Professionalität wird kolossal ansteigen.

Die Beispiele und Fallgeschichten von 2007 habe ich in der Neuauflage übernommen, soweit sie als typisch gelten können und mit Austausch von Namen und Orten so oder ähnlich immer noch stattfinden können. Aber mehr denn je plädiere ich heute dafür, dass sich die erwachsenen Repräsentanten an Schulen überzeugend gegen jegliche Form von Gewalt an Schulen aufstellen: Damit müssen sie aktiv zum Kinderschutz beitragen.

Antisemitische Vorfälle gab es in den vergangenen Jahren nicht nur an Berliner Schulen. Wegen der grauenhaften deutschen Historie messen Öffentlichkeit und Politik diesen Vorfällen besondere Bedeutung bei. Tatsächlich muss aber jeder Übergriff auf einen wehrlosen Menschen beschämen. Seit den Erfahrungen meiner frühen Lehrerjahre habe ich nach Verfahren gesucht, die ermöglichen, dass der Täter die Beschämung seines Opfers spiegelgleich erfährt. Nur so kann er Mitgefühl entwickeln. „Bullies“ – wie „Mobber“ in der Fachsprache genannt werden – nehmen sich übrigens zusammen, wenn ihre Lehrkräfte in klarer Sprache und schulöffentlich Stellung nehmen.

Dass die Opfer gewalttätiger Übergriffe ihre Schule verlassen, während die Täter – ihre Peiniger! – bleiben dürfen, als sei nichts geschehen, ist ein Unding. Egal, ob es sich dabei um einen rassistischen oder antisemitischen Angriff auf Mitschüler, sexistische Parolen, homophobes Geschwätz, Körperverletzungen oder seelische Kränkungen handelt.

Gabriela Kreter

Münster, März 2019

1.2 Auszüge aus dem Vorwort zur Erstauflage 2007

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

während es früher eine Serviceleistung der Eltern war, ein wohlerzogenes Kind pünktlich zu Unterrichtsbeginn an der Schultür abzugeben, erleben wir heute in unseren Klassen täglich Schüler, die viel Energie darein stecken, sich laut, frech, verwöhnt und egozentrisch zu verhalten. Rücksichtslos buhlen sie um Aufmerksamkeit und stören eine produktive Lernatmosphäre. So verringern sie nicht nur die Bildungschancen lernwilliger Mitschüler, sondern auch ihre eigenen. Nicht zuletzt die Klassenclowns und Störenfriede sind es, die das Unterrichten so ergebnisarm und unbefriedigend machen.

Woher kommt das? Was ist eigentlich in den Familien los, dass vielen unserer Schüler nicht einmal mehr das „Kleine Einmaleins“ des verträglichen Miteinanders bekannt ist? Verhaltensauffälligkeiten zeigen mittlerweile Schüler an vielen Schularten – bei weitem nicht nur diejenigen, die ich als Schulleiterin einer Hauptschule in einem „Stadtteil mit besonderem Förderbedarf“ in den vergangenen 30 Jahren kennengelernt habe. Ich berate ihre Eltern in der „Elternschule Hamm“, einem pädagogischen Netzwerk aus Schulen, Jugendamt und verschiedenen sozialen Diensten und Beratungsstellen, das Transparenz herstellt und Austausch darüber ermöglicht, welche Erziehung ein Kind braucht. Denn leider pflegen häufig sowohl Eltern wie auch Lehrkräfte ihre Vorurteile gegenüber denjenigen, mit denen sie in der Erziehung ihrer Kinder eigentlich an einem Strang ziehen sollten.

Als Lehrerin und langjährige Referentin in Elternseminaren weiß ich, dass in vielen Familien die immer gleichen Mechanismen greifen, die Erziehung inkonsequent werden lassen. In diesem Buch schildere ich klassische Situationen, an denen sich zeigt, dass vielen Eltern die „Basics“ der Erziehung gar nicht bewusst sind. ... Kein Wunder, dass sich schon bei kleinen Kindern Verhaltensweisen einschleifen, mit denen sie sich in ihren Familien erfolgreich gegen ihre Eltern durchsetzen und die uns Unterrichtenden später das Leben schwer machen! ...

Schule muss heute nicht nur ihrem Bildungs-, sondern auch einem Erziehungsauftrag nachkommen: Sie gleicht Risiken aus, die manchen Schülern aufgrund ihrer Herkunftsfamilien entstehen, und beseitigt Erziehungsdefizite. Lehrkräfte sind oft die ersten Erwachsenen, deren Handeln Schüler als konsequent und gerecht erleben. Gute Autorität tut not: Schulen sollen von ihrem Recht Gebrauch machen, von ihren Schülern Disziplin und angemessenes Verhalten einzufordern, Grenzen zu ziehen und bei Verstößen gegen die Schulordnung Wiedergutmachung zu fordern. Welche Maßnahmen sich an meiner Schule bewährt haben, stelle ich im letzten Teil meines Buches vor.

Verschiedene Konfliktlösungsstrategien haben sich bewährt, wenn sie konsequent dem Opferschutz verpflichtet sind und ... eine nachhaltige Verhaltensänderung der Täter bewirken (können). Ich führe dazu fast täglich Gespräche, von denen ich viele in diesem Buch im Wortlaut wiedergebe. ...

Dieses Buch möchte Lehrern Mut machen zum Dialog mit den Eltern, die sich einen Bildungserfolg für ihre Kinder ebenso wünschen wie die Lehrkräfte, deren tägliche Aufgabe es ist, mit ebendiesen Kindern zu arbeiten.

Gabriela Kreter

Hamm, September 2007

2 Kommunikationsstörung: Eltern und Lehrkräfte reden aneinander vorbei

„Sie fordern für ihre Kinder unaufhörlich den Spaßfaktor. Sie wollen, dass Schule ist wie Kindergarten, dass die Show gut ist, dass das Entertainment stimmt – und das alles mit Abiturgarantie!“
(Eine erfahrene Grundschullehrerin)

„Wenn ich auf einem Elternabend in der Schule war, komme ich jedes Mal mit drei wesentlichen Botschaften nach Hause. Erstens, es ist alles ganz furchtbar, zweitens, keiner hilft den Lehrern, und drittens, lassen Sie Geld da, sonst können wir Ihre Kinder nicht mehr unterrichten!“
(Eine erfahrene Mutter)



Elternhäuser und Schulen haben Wertesysteme und Vorstellungen von Erziehung. Sie weichen jedoch häufig voneinander ab. Und irgendwann hat man aufgehört, sich um deren Diskussion und Abgleich zu bemühen. Wie das „Lehrerhasserbuch“ der Lotte Kühn belegt, haben sich beide Parteien mit diesen Meinungen, Überzeugungen und Haltungen arrangiert. Der Dialog zwischen denjenigen, die eigentlich Partner in der Erziehung von Kindern sein sollten, wird viel zu selten geführt. Stattdessen begnügen sich Eltern und Lehrkräfte damit, ihre Vorurteile gegeneinander zirkulieren zu lassen.

In Lehrerzimmern redet man ständig über Eltern. In ihren Anspruchshaltungen erscheinen sie unbegreiflich, konsumierend, hedonistisch und fordernd. Obwohl viele Lehrer selbst Eltern sind, suchen und finden nur wenige den partnerschaftlichen Kontakt zu Vätern oder Müttern, deren Kinder ihnen Sorgen bereiten. „Gerade, die es am nötigsten hätten, sieht man ja nie in der Schule!“ ist landauf, landab eine feststehende Redensart, die in ihrer trivialen Problematik richtig erkannt wird: Aber nur selten hat sie ein Lehrerteam dazu aufgefordert, die Bedingungen so zu ändern, dass sich alle Eltern in der Schule ihrer Kinder auch erwünscht fühlen können.

Wie die Lehrkräfte tauschen sich auch Eltern über die Schule ihrer Kinder aus, sei es morgens vor der Schule mit anderen Eltern, mit ihren Kollegen, in Telefonaten mit Freundinnen, auf Spielplätzen, an Kaffeetafeln oder Stammtischen, in der Supermarktkassenschlange oder in Elternchats. Oft ist man sich einig:

Lehrer sind ungerecht. Denn

- immer soll es unsere Tochter/unsere Sohn gewesen sein.
- das war doch bei uns schon früher in der Schule so.

Zu Hause am Familientisch äußern Eltern ähnliche Einstellungen, wenn ihre Kinder von ihren Erlebnissen aus der Schule berichten. Es fallen Kommentare wie

„Deine Lehrerin ist doch zu dumm für dich.“

„Diese Schulmeister sind doch alle nur Schwachköpfe!“

„Deine Lehrer sind doch selber schuld, wenn sie sich von dir an den Füßen kitzeln lassen.“

Eltern, die sich in Gegenwart ihrer Kinder in dieser Weise ausdrücken, stehen ihren Kindern nur wenig hilfreich zur Seite. Denn sie können nicht ver-

hindern, dass ihr Kind tagein, tagaus gerade zu dieser Lehrerin oder diesem „Schulmeister“ in die Klasse gehen muss. Dabei mag ihre Empörung in Teilen sogar berechtigt und nachvollziehbar sein.

Wenn auf der einen Seite die Schule Respekt und höfliche Umgangsformen einfordert und auf der anderen Seite sich die eigenen Eltern spottend und verächtlich äußern – woher soll ein Kind wissen, wem es glauben und vertrauen kann? Wie soll es diese Widersprüche miteinander vereinbaren? Wer ist eigentlich der Maßstab für das eigene Verhalten? Und: Wie soll ein Kind lernen, Schulregeln zu akzeptieren, wenn sich die eigenen Eltern so despektierlich über die Schule äußern?

Indem Eltern die Autorität und Verlässlichkeit der Schule untergraben, irritieren sie ihre Kinder und riskieren, dass diese an der Schule in einer Art auffällig werden, die kommunikativ schwer aufzulösen ist. Das Verhalten der Eltern kann für ihre Kinder als Freibrief dafür gelten, sich ungezogen benehmen zu dürfen. Hier wirkt der einfache menschliche Verhaltensgrundsatz, dass die Erfahrung (der Kinder in ihren Elternhäusern) der Belehrung (in der Schule) überlegen ist.

Einseitige Parteinahme der Eltern für das Recht ihres Kindes auf seinen Widerspruchsgeist hilft nicht weiter, wenn es sich im Kern um Renitenz, Respektlosigkeiten, Verweigerung, Rechthaberei und Egozentrismus handelt – Störfaktoren, die nicht nur Lehrkräfte an ihre Grenzen bringen. Auch sozial verträgliche Mitschüler sind verärgert.

Es gilt, die Eltern darüber aufzuklären, dass sie mit ihrer Parteilichkeit ihrem Kind nicht weiterhelfen. Eltern sind im Verhältnis zu ihren Kindern keine Anwälte. Die Schule ist auch kein Gerichtssaal. Mit den Kindern arbeitet pädagogisches Fachpersonal, dessen Anliegen es ist, vielen Kindern mit den unterschiedlichsten Ausgangsbedingungen Bildung, Ausbildung und Abschlüsse zu ermöglichen.

Lehrer möchten genau wie die Eltern, dass ihr Schüler eines Tages eine gute Qualifikation in den Händen hält, die ihm den Zugang in die Arbeitswelt verschafft. Deshalb sollten Eltern auch die andere Seite anhören und von sich aus die Meinung der Schule und der Lehrkräfte einholen. Es tut einem Kind gut, wenn Eltern mit der Schule ihres Kindes eine Erziehungspartnerschaft eingehen, sozusagen „an einem Strang ziehen“! Gerade, weil die Schule eine andere Perspektive als Mama und Papa einnimmt, können die Erkenntnisse für alle Beteiligten von Gewinn sein.

Damit Kinder in ihrer Schule klarkommen, können Schule und Eltern konkrete Erziehungs- und Bildungspartnerschaften vereinbaren. Beiderseits kann dazu beigetragen werden, was ja eigentlich beiderseitiges Anliegen ist: ein Kind in seinem Bildungsgang mit seinen Talenten optimal zu begleiten und zu fördern.

In der Kommunikation zwischen Lehrpersonen und Eltern geht aber schon seit vielen Jahren etwas schief. Als ich den ersten Elternabend als Mutter „von der anderen Seite“ erlebte, empfand ich den Ton in der Elternschaft aggressiv, beleidigend für die Klassenlehrerin. Aus meiner Sicht trat sie untadelig auf.

- Ein Vater behauptete, die Autos der Lehrerinnen, mit denen sie morgens auf den Lehrerparkplatz führen, seien latente Tötungsinstrumente. Ob denn erst etwas passieren müsse, dass die Lehrerinnen ein Einsehen hätten: Sie könnten doch auch mit dem Fahrrad in die Schule fahren.
- Eine Mutter verlangte, die Lehrerin möge den Kindern keine fotokopierten Arbeitsblätter mehr nach Hause geben. Marco verknautschte sie in seinem Tornister und sie stände mittags am Bügelbrett, um ihrem Sohn die Arbeitsblätter zu glätten.
- Eine weitere Mutter machte die Lehrerin persönlich dafür verantwortlich, dass an Geburtstagen Süßigkeiten herumgereicht wurden. Sie müsse doch wissen, dass Zucker eine Droge sei. Deswegen setzte sich diese Mutter auch dafür ein, dass an der Schule nicht länger Kakao-Päckchen aus der Molkerei verkauft wurden.

Argumentationen in dieser Art sind in ihrer Anspruchshaltung so egozentrisch wie unberechtigt. Begründet wurden sie immer mit elterlicher Partizipation, die schulrechtlich erwünscht sei. Auch in der Neufassung des Schulgesetzes in NRW und den darauf folgenden, inzwischen schon 13 Schulrechtsänderungsgesetzen, ist m. E. von administrativer Seite zu wenig berücksichtigt worden, an welchen Stellen Unterstützung fehlt:

- Trotz gesetzlich verordneter Schulpflicht gelingt es Eltern, ihre Kinder aus der Schulpflicht heraus zu schummeln: Das Überwachungsverfahren ist durch vorgeschriebene Mahnschreiben juristisch derartig kompliziert gestaltet, dass Kinder eher ihrer Schulpflicht entwachsen können, als dass ein Bußgeld fällig wird. Wenn aber ein Bußgeld tatsächlich fällig wird, sehen sich sogar Eltern, die mit ihren Kindern in Armut leben, eher in der Lage, den Geldbetrag aufzubringen, als ihre Kinder zum regelmäßigen Schulbesuch anzuhalten.
- „Alle Kinder essen mit“ lautet der Slogan des NRW-Schulministeriums für Ganztagschulen. Obwohl eine Schule in der Lage ist, die Finanzierung des Mittagessens für Schüler auch bei Zahlungsverweigerung der Eltern zu sichern, und obwohl unwidersprochen wahr ist, dass nicht nur ein voller, sondern auch ein allzu häufig leerer Magen nicht gern studiert, wird die Fortführung des Verfahrens nach zehn Jahren bewährter Praxis dienstaufsichtlich untersagt. Zur Begründung wurde „das verfassungsmäßige Recht der Eltern, über die Ernährung ihrer Kinder zu entscheiden“ herangezogen. Denn wer nicht zahle, wolle angeblich nicht, dass die



Gabriela Kreter war bis zu ihrer Pensionierung 2017 zwölf Jahre lang Rektorin an der Karlschule in Hamm. Ihre Erfahrungen aus der Beratung von weit über 400 Schulen gibt sie auch im Ruhestand noch freiberuflich gerne weiter. Ihre Einsichten resultieren aus ihrer Arbeit als Lehrerin im Benachteiligtenmilieu, aus langjähriger Abordnung an eine Beratungsstelle für ausländische Kinder und Jugendliche und aus jahrzehntelanger Tätigkeit als Moderatorin sowie Trainerin in der Staatlichen Lehrerfortbildung NRW mit dem Schwerpunkt Erziehung.

Immer wieder verhalten sich Schüler im Unterricht auffällig. Sie stören, manche sind frech, egozentrisch und rücksichtslos – ihren Klassenkameraden gegenüber ebenso wie den Lehrkräften. Wie können Pädagogen reagieren? Sind Strafen sinnvoll und angemessen? In welcher Form können Sie diesen Kindern und Jugendlichen die *Rote Karte* zeigen? Und wie bezieht man die Eltern in wirksamer Weise mit ein? Fest steht jedenfalls: Wegschauen ist nicht der geeignete Weg.

Kinder, die um Aufmerksamkeit buhlen, die andere schikanieren, mobben oder einfach am Lernen hindern, reproduzieren in der Schule in der Regel Verhaltensmuster, die sie in ihren Familien gelernt haben. Wenn Eltern bewährte Grundsätze nicht (mehr) bewusst sind, tut abgestimmte Erziehung not. Doch auch professionelle Pädagogen können Erziehungsirrtümern unterliegen und die Ursachen und Folgen der Verhaltensauffälligkeiten aus den Augen verlieren.

Das Buch von Gabriela Kreter bietet Denkmuster und Leitlinien für lösungsorientierte Verfahren an: schulpädagogisch professionelles Handeln, das auch die Zusammenarbeit mit den Eltern in den Blick nimmt. Erziehung gelingt, wenn Lehrkräfte und Eltern zusammenarbeiten. Das wäre der Königsweg!

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Stop! Rote Karte für Nervensägen

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

